

Vorwort

In Zeiten, in denen Karikaturen über den Propheten Mohammed weltweit zu brennenden europäischen Flaggen, Botschaften und Kulturinstitutionen führen, in Zeiten, in denen wegen zeichnerischer Verspottung des muslimischen Glaubens sogar Menschen ermordet wurden, müsste man sich Sorgen machen um die Sicherheit Österreichs, österreichischer Einrichtungen und ja, sogar um das Privathaus des Autors.

Denn die subversiven Geschichten rund um die Bibel, oder besser: rund um die jüdische Thora, könnten, nein, müssten jüdische Fundamentalisten weltweit auf den Plan rufen, allen voran die vielen Anhänger und Mitglieder der orthodoxen Schas-Partei in Israel, deren geistiges Oberhaupt, Rabbi Ovadia Josef, mehr als einmal als „Vorbild“ für fanatischen Irrsinn bei Theodor Much herhalten muss.

Und wen wundert's? Der im Jahr 2013 verstorbene Rabbi Ovadia Josef, gewiss einer der größten Talmudgelehrten, hat sich durch menschenverachtende und rassistische Äußerungen mehr als einmal hervorgetan und könnte so manchen muslimischen oder christlichen Fundamentalisten als „Bruder im Geiste“ erkennen. Auschwitz als Strafe Gottes für sündige Juden zu „begreifen“, Palästinenser als „Betriebsunfall“ des göttlichen Schöpfungsprozesses zu interpretieren und

sie mit Synonymen aus der kriechenden Tierwelt zu versehen, das zeugt wahrlich nicht vom humanistischen Geist, der den jüdischen Schriften innewohnt.

Und genau hier setzen Theodor Muchs Geschichten an. Was vordergründig als Veräppelung der Thora erscheinen mag, ist nichts anderes als ein verzweifelter Aufschrei gegen die Pervertierung der heiligen Schriften durch kleinkarierte, selbsternannte Frömmler diverser Konfessionen, die in ihrer manischen Gefolgschaft gegenüber dem, was sie für „göttlich“ halten, das menschliche Augenmaß, den „common sense“, verloren haben (vorausgesetzt, sie hätten ihn je gehabt).

Der Autor liebt die Thora: als großartiges Buch über das menschliche Ringen um den Sinn des Lebens; als Versuch, den richtigen, „mittleren“ Weg im alltäglichen zu finden; als Anleitung für ethische Normen, die das Leben auf unserem Planeten, der wahrlich alles andere als paradiesisch ist, erträglicher machen sollen. Und er hasst all diejenigen, die mit ihrem Ausschließlichkeitsanspruch diese Welt zur absoluten Hölle machen.

„Wo ist der Mensch geblieben?“, fragt ein genervter, ungeduldiger Gott im *Interview mit Gott*. Wo ist der Mensch geblieben – das ist die zentrale Frage aller hier versammelten Texte. Eine Frage, die Gott bereits in der Thora vor tausenden von Jahren gestellt und die heute nichts an Aktualität und Brisanz verloren hat.

Wo ist der Mensch geblieben? In Auschwitz damals, ebenso wie heute im Nahen Osten, in Teheran, Tschechien, China, Ruanda, Russland, der Ukraine, aber auch in manchen westlichen Städten und überall dort, wo Menschen miteinander leben wollen oder müssen.

Wahrlich kann man diese Welt des 21. Jahrhunderts nur mit einer Portion Spott und Ironie ertragen, so wie Theodor Much dies in seinen Geschichten vormacht.

Und er kann sich sicher sein, das weder Österreich noch sein eigenes Haus in Flammen aufgehen werden. Die jüdischen Fundamentalisten (die eine Minderheit im Judentum ausmachen) haben den globalen Kampf gegen alle „Ungläubigen“ und die Mission Andersgläubiger nicht auf ihren Banner geschrieben. Dazu sind sie zu hochmütig – sie nehmen ihre Gegner nicht ernst, gestehen ihnen keine Gleichwertigkeit zu. Das ist in der Sache grauenvoll, in der Realität freilich angenehmer als der Fundamentalismus vieler anderer Gruppen. Und es wäre auch schwierig für jüdische Fundis, gegen Theodor Much loszuziehen, denn dieser bedient sich einer urjüdischen Waffe: des Humors und der Selbstironie, die dem jüdischen Volk in schwierigsten Zeiten noch stets geholfen hat, irgendwie zu überleben. Auch Theodor Much möchte im Auge des Sturms überleben. Und versucht seinen Lesern einen kleinen Weg zu weisen, wie dies möglich sein könnte. Das ist ein großes Anliegen, aber es geht schließlich um viel, um die Bewahrung der menschlichen Vernunft. Dafür lohnt es sich zu kämpfen. Und wenn man dabei noch schmunzeln kann – was will man mehr?

Richard Chaim Schneider

(Journalist, Autor, Dokumentarfilmer, ehemals Leiter der ARD-Studios in Tel Aviv und Rom)